

# **Mehr Bildungschancen für alle!**

## **Analysen, Hintergründe und Forderungen**

Johann Bacher (Institut für Soziologie, Johannes Kepler Universität Linz), Linz 2005

### **Forschungsstand**

Seit etwa fünf Jahren lässt sich in Österreich ein verstärktes Interesse der Sozialwissenschaften am Thema der sozialen Selektivität des österreichischen Bildungssystems feststellen. Diese Renaissance eines klassischen und nach wie vor wichtigen soziologischen Forschungsthemas führte dazu, dass Bildungsungleichheiten in Österreich heute empirisch relativ gut dokumentiert sind. Exemplarisch genannt seien:

Bacher, J. (2003) Soziale Ungleichheit und Bildungspartizipation im weiterführenden Schulsystem in Österreich. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 28. Jg., S. 3-32.

Bauer, A. (2005) Volkszählung 2001: Soziodemographische Determinanten der Bildungsbeteiligung. Statistische Nachrichten, 60. Jg., S. 108-120.

Bauer, F. / Hauer, B./ Neuhofer, M. (2005) Österreich im Pisa-Schock? WISO, 28. Jg., S. 109-137.

Fassmann, H. (2002) Räumliche Disparitäten im österreichischen Schulsystem. Wien.

Schlögl, P./Lachmayr, N. (2004) Motive und Hintergründe von Bildungswegentscheidungen in Österreich. Eine repräsentative Querschnittserhebung im Herbst 2003. Wien.

Spielauer, M./Schwarz, F. /Schmid, K. (2002) Education and the Importance of the First Educational Choice in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. Working Paper 19 (ÖIF). Wien.

Wroblewski, A./Unger, M. (2003) Studierenden-Sozialerhebung 2002. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Wien.

Untersuchungen zum Thema können von der Homepage des Instituts für Soziologie der JKU unter [http://www.soz.jku.at/aes/content/e50/e1512/index\\_ger.html](http://www.soz.jku.at/aes/content/e50/e1512/index_ger.html) heruntergeladen werden.

## Zentrale Ergebnisse

- Die Teilhabe am Bildungssystem hängt stark von der sozialen Herkunft (Bildung, Beruf und Einkommen der Eltern) ab. Kinder aus höheren Bildungs-, Berufs- und Einkommensschichten besuchen häufiger Schulen, die zu höheren Bildungsabschlüssen führen. Die Ungleichheiten sind ab der Sekundarstufe I deutlich zu beobachten und setzen sich bis zur tertiären Bildung fort.
- Die (vertikalen) Bildungsungleichheiten nach Geschlecht haben sich in den letzten Jahren umgedreht. Heute besuchen mehr Mädchen eine weiterführende Schule. Horizontale Ungleichheiten bestehen nach wie vor: Der Anteil von Mädchen in technischen Schul- und Berufsausbildungen ist noch immer gering.
- Neben dem Geschlecht und der sozialen Herkunft bestehen Unterschiede nach dem Migrationshintergrund.
- Regionale Ungleichheiten bestehen im Sekundarbereich I, können im Sekundarbereich II durch berufsbildende höhere Schulen ausgeglichen werden. Ähnliches gilt für die Fachhochschulen im Vergleich zu Universitäten. Die regionale Versorgung mit Bildungseinrichtungen ist aber nach wie vor ungleich (→ Details im Vortrag).
- Familienstrukturelle Variablen, wie Familienform, Zahl der Kinder, Erwerbstätigkeit der Eltern haben im Unterschied zu USA-Studien keinen Einfluss auf die Teilhabe an der schulischen Ausbildung.

## Statistische Basisdaten

Chancenverhältnisse für den Besuch einer weiterführenden Schule (AHS-Oberstufe und BHS):

- 1 zu 2,6 für ein Kind aus einer unteren Bildungsschicht im Vergleich zu einem Kind aus einer oberen Bildungsschicht (EHP; PISA2000: 1 zu 2,2; PISA2003: 1 zu 2,7 → Details im Vortrag)
- 1 zu 1,6 für einen Buben im Vergleich zu einem Mädchen (EHP; zu 1,3 (PISA-Studie 2000: 1 zu 1,3; PISA2003: 1 zu 1,4; Schulstatistik 2002: 1 zu 1,2)
- 1 zu 1,4 für ein Kind aus einer kleinen Gemeinde (unter 10.000 Einwohner/-innen) im Vergleich zu einem Kind aus einer größeren Gemeinde (über 10.000 Einwohner/-innen) (EHP)
- 1 zu 1,2 für ein Kind mit Migrationshintergrund im Vergleich zu einem Kind ohne Migrationshintergrund (EHP; PISA2000: 1 zu 1,3).

## Ursachen

- Die Schulorganisation (Halbtagesform, frühe Bildungsentscheidungen) führt in Österreich zu einer starken Wirkung von außerschulischen Faktoren.
- Der kulturelle Hintergrund der Familie bestimmt die Schulleistungen. Er hängt von der sozialen Position der Eltern (Bildung, Beruf, Einkommen) ab (primärer Schichteffekt).
- Bei Bildungsentscheidungen kommt der sekundäre Schichteffekt hinzu. Er hängt ab von (a) den erwarteten Bildungskosten, (b) dem vermuteten erfolgreichen Abschluss und (c) dem Bildungsertrag (dem zukünftigen Einkommen und Prestige). In unteren sozialen Schichten wird angenommen, dass (a) die Bildungskosten höher sind, dass (b) die Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Abschlusses geringer ist und (c) der Bildungsertrag niedriger ausfallen wird. Deshalb werden mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit höherwertige Bildungsgänge gewählt.
- Nicht zu vernachlässigen sind die Wohnverhältnisse und das Wohnumfeld sowie die Gleichaltrigengruppe („normative Abweichungen“).
- Innerhalb der Schule ist u.a. die Homogenität problematisch. Sie verhindert Individualisierung und reduziert die Bildungsmotivation bei „schlechten“ Schüler/-innen.

## Mögliche Maßnahmen

- Ganztägige Schulformen. Durch sie werden die Einflüsse des kulturellen Hintergrunds, der Wohnverhältnisse und der Gleichaltrigengruppe reduziert.
- Spätere Bildungsentscheidungen („Gesamtschule“). Dadurch wird der sekundäre Schichtungseffekt reduziert und die Homogenität der Klassen abgeschwächt, da alle Schüler/-innen länger dieselbe Schule besuchen. Es besteht aber die Gefahr, dass die erste Bildungsentscheidung bei Schuleintritt wichtiger wird und bereits hier Selektion stattfindet. Dies könnte durch Bildungsstandards vermieden werden.
- Auf kommunaler Ebene sind weitere Maßnahmen denkbar und mitunter notwendig (z.B. Ferienangebote), aber die größte Reichweite wird mit schulorganisatorischen Maßnahmen erzielt.
- Erforderlich sind insgesamt umfangreiche Investitionen, sowohl in baulicher als auch in personeller Hinsicht. Im Sekundarbereich II und in der tertiären Bildung sollten neue Bildungseinrichtungen errichtet werden. Der mit den berufsbildenden höheren Schulen begonnene Kurs sollte fortgesetzt und auf Bildungseinrichtungen im tertiären Bereich fortgesetzt werden.

## Beispiel Universitäten und tertiäre Bildung:

### Österreich:

Studienjahr 2003/2004:	213.000 ordentlich Studierende an wissenschaftlichen Hochschulen, davon 186.000 an einer Universität. 14.900 wissenschaftliche Bedienstete, davon 1.600 – 1.700 UniversitätsprofessorInnen.
Betreuungsverhältnisse:	1: 116 – 1:109 Studierende je Professor/-in 1: 18,1 Studierende je wissenschaftliche/r Mitarbeiter/-in ohne StudienassistentInnen, TutorInnen und DemonstratorInnen

### Deutschland:

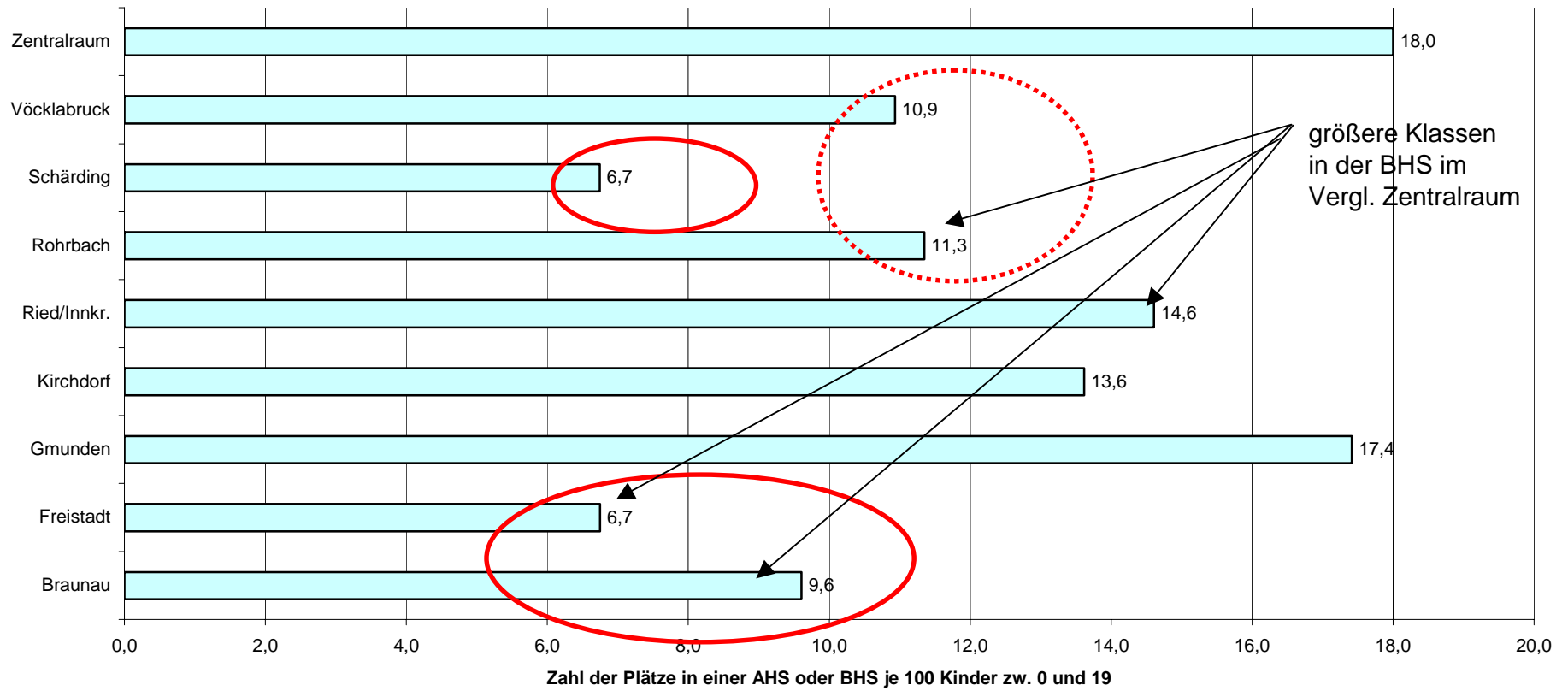
	ca. 2 Mill. Studierende, davon 1,4 Mill. an Universitäten 38.000 ProfessorInnen, davon an Universitäten: 21.300
Betreuungsverhältnisse:	1: 65,7 für Universitäten bzw. 1 zu 52,6 für die Hochschulen 1: 10 Studierende je wissenschaftliche/r Mitarbeiter/-in

Schlechte Betreuungsrelationen an den Universitäten gefährden derzeit die Qualität der universitären Ausbildung in Österreich.

Im internationalen Vergleich liegt ein geringer Anteil Studierender vor. Österreich hinkt hinter der EU und Ländern wie Schweden und Finnland hinterher (siehe Abb. 4).

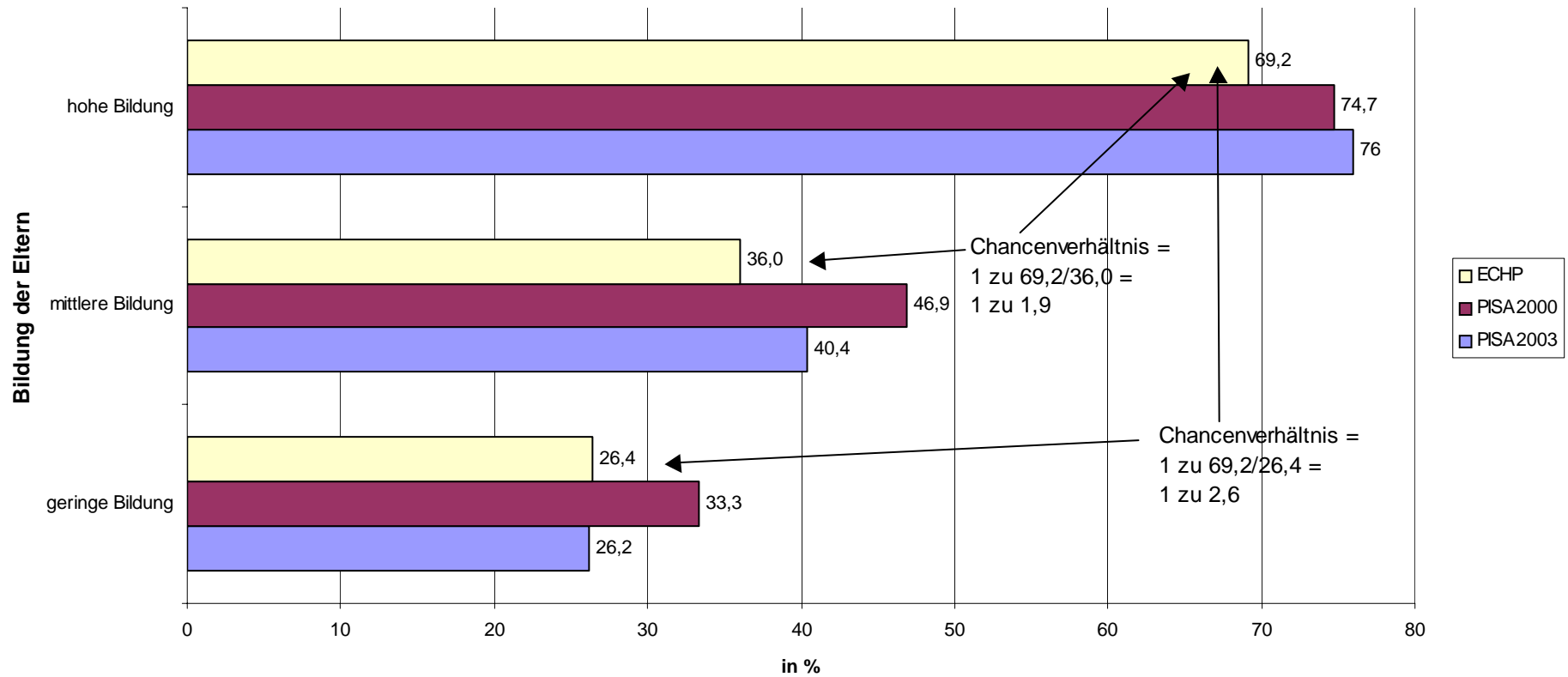
- Regionalisierung sollte ein wichtiger Aspekt bei den Bildungsinvestitionen sein. Bildungseinrichtungen sollte dort errichtet werden, wo es sie noch nicht gibt. (Eine Basis sollte vorhanden sein.)
- Investitionen in Bildungseinrichtungen schaffen Arbeitsplätze in unterschiedlichen Branchen und beleben die (regionale) Wirtschaft. Eine geringe Nettoinvestitionsrate ist eine Hauptursache von Arbeitslosigkeit, die durch Investitionen vermieden werden kann.
- Investitionen in Bildungseinrichtungen tragen dazu bei, dass die Wettbewerbsfähigkeit Österreichs aufrecht erhalten werden kann.

**Abb. 1: Versorgung mit AHS und BHS**



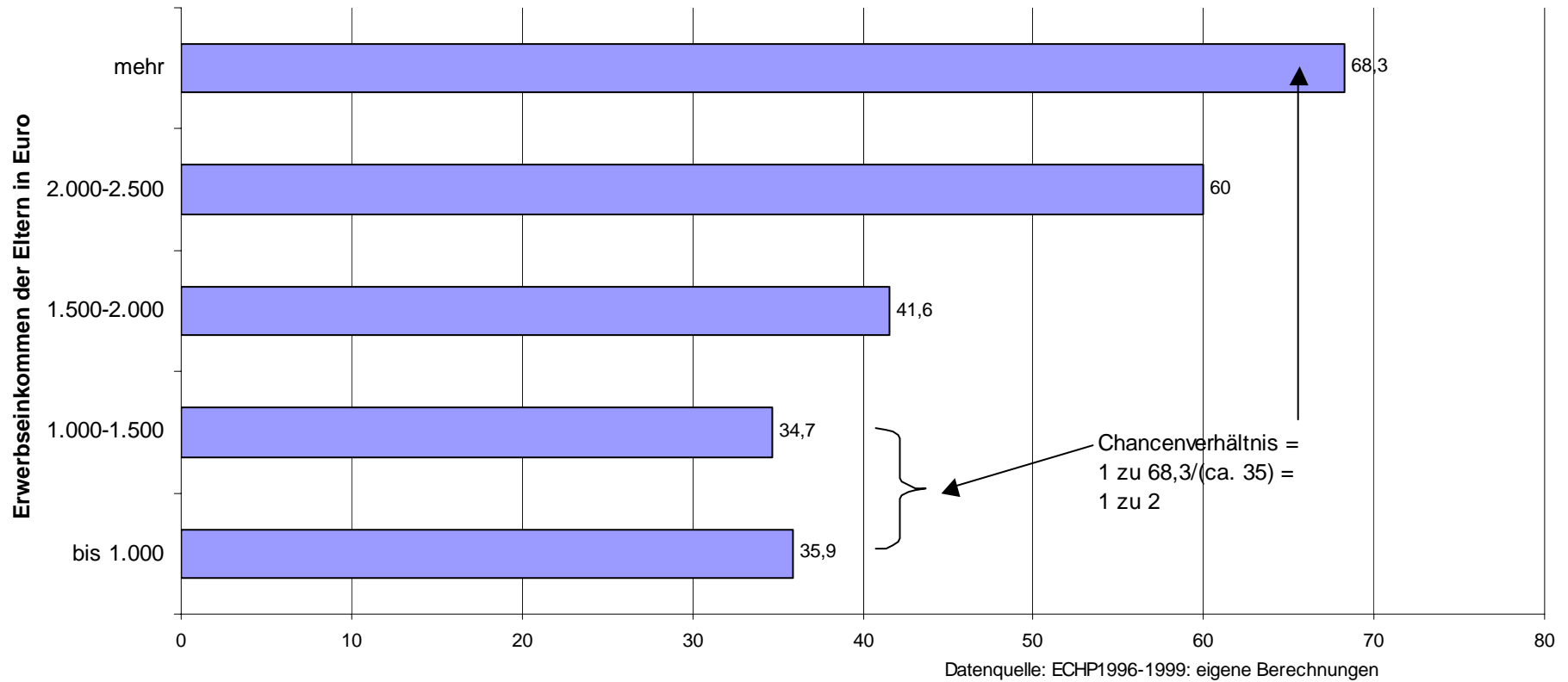
Datenquelle: Regionaldatenbank des Landes OÖ, eigene Berechnungen

**Abb. 2: Besuch einer AHS-Oberstufe oder BHS in Abhängigkeit von der Bildung der Eltern**

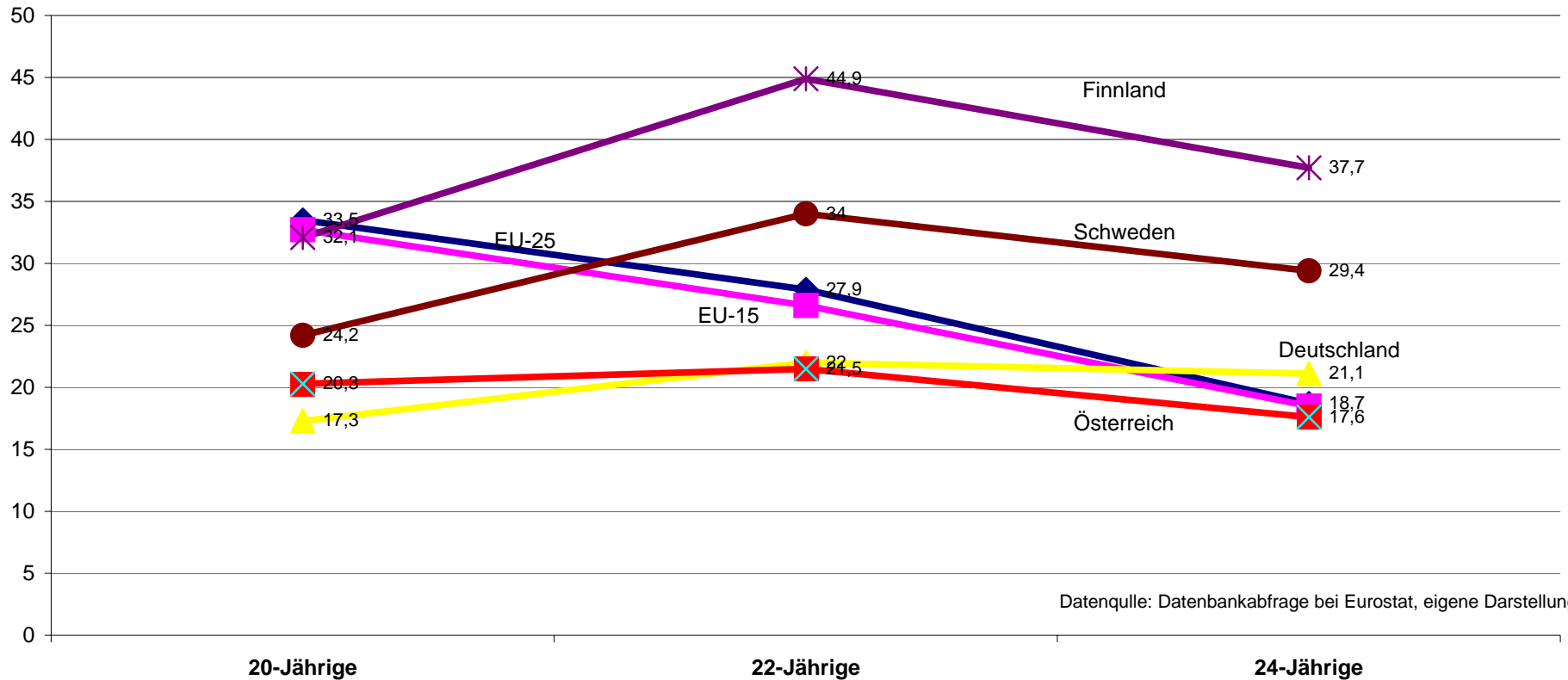


Datenquellen: ECHP, PISA2000, PISA2003; eigene Berechnungen

Abb. 3: Besuch einer AHS-Oberstufe oder BHS in Abhängigkeit vom Erwerbseinkommen der Eltern



**Abb. 4: Anteil Studierender (ISCED5 oder 6) in der jeweiligen Altersgruppe in %**



Datenquelle: Datenbankabfrage bei Eurostat, eigene Darstellung